



Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Nr. 1.

Hirschberg, Dienstag, den 1. Januar 1889.

10. Jahrg.

Neujahr!

Die Schwelle des neuen Jahres überschreitend, sagen wir dem Jahre 1888 Lebewohl. Stille Wehmuth ist das vorherrschende Gefühl, das uns bei diesem Abschiede ergreift. Seit 1870 haben wir kein so ereignisreiches und schicksalsschweres Jahr mehr erlebt; nie waren mehr die Ereignisse unvorhergesehener, ergriffender und schmerzlicher. Doch auch mit Stolz können wir sehen, daß das jugendliche Reich all' die Prüfungen glorreich überstanden hat. Der im Jahre 1871 geschlossene Bund der deutschen Stämme und Fürsten bewährte sich gerade an der Gruft der Schöpfer desselben, der dahingeschiedenen Kaiser Wilhelm und Friedrich, als festgefüg't; ein einiges Volk weihte seine Palme den beiden Helden in Krieg und Frieden, durchdrungen von dem einen Gedanken: Kaiser und Vaterland!

Bei dem Abschiede vom alten Jahre weiß die deutsche Nation mehr als je zuvor, auf welch' unerschütterlichen Grundlagen das Reich aufgebaut ist. Kaiser Wilhelm II. hat mit mächtiger Hand und mit einem, das höchste Vertrauen erweckenden Mannesmuth die Regierung angetreten und unumwunden die Friedenspolitik seiner Vorfahren aus dem Kaiserthrone, wie auch die traditionellen Prinzipien des Hohenzollerschen Herrscherhauses als Erbe angetreten. Friedliche Arbeit, erdliche Gesetzgebung, Entwicklung nach Innen, Erwöhnung des Ansehens nach Außen — das sind des liebsten Monarchen Grundsätze, die er hoch über kriegerischen Vorbeir stellt. Deutschland tritt ruhig in das neue Jahr ein: im Vollbewußtsein seiner Kraft und seine Einheit, im Hinblick auf den Friedensbund, der die älteren Mittel- und Süd-Europas vereinigt; bereit, je Anlaß der nationalen Ehre mit Macht zurückzuwenden, aber auch zu stolz, um auf Drohungen und fortwährende Schmähungen neidischer Feinde zu reagieren.

Deutschland nimmt eine große Zahl von Erfahrungen mit in das neue Jahr hinüber. Aus Erfahrungen lernt man. Freilich werden uns im neuen Jahr Erfahrungen aller Art nicht erspart bleiben; aber sie finden uns vorbereitet und gestählt; das Auge ist geschärft zur Erkennung drohender Gefahren; das Selbstbewußtsein ist gehoben zur Bestehung der Ansehungen; der Arm ist stark, um den zu züchtigen, der es wagt, das Heiligste zu verleihen, was ein Volk besitzt: die nationale Ehre. In diese Frucht der Erfahrungen teilen sich alle deutschen Stämme und alle Parteien; mögen auch einige der Letzteren das traurige Schauspiel aufgeführt haben, daß sie in Opposition traten zur Mehrheit des Volkes, daß sie die nationalen Interessen verkannten, ja daß sie selbst des Kaisers Person nicht schonten, so daß der Herrscher seinem Missfallen offenen Ausdruck geben mußte, so ist doch nicht zu verkennen, daß der Same der Zuerstrebung keine tieferen Wurzeln schlagen konnte und daß die Macht vorhanden ist, das Unkraut auszuzäten.

So können wir mit Gottvertrauen und Zuversicht dem neuen Jahre entgegengehen. Des Himmels Segen auf das Kaiserhaus herabstehend, bitten wir Gott, dem Volke seinen weiteren Schutz, seine gnädige Führung angedeihen lassen zu wollen, wie bisher. Dann kann es nicht fehlen, daß uns beschieden ist: Frieden und Freude, Segen und Glück im Jahre 1889!

einige Audienzen und unternahm vor der Tafel einen Spazierritt. Die Kaiserin wohnte mit ihren Schwestern dem Gottesdienst in der Matthäikirche bei. — Unserem Kaiser ist viel Bewegung im Freien zur Gewohnheit geworden seit der Zeit, in welcher er als Oberst sein Regiment und als General seine Brigade commandirte. Die Regierungsgeschäfte beanspruchen natürlich ein ziemlich langes Verweilen im Zimmer, um so lebhafter ist der Wunsch des Kaisers, sich draußen bewegen zu können. Der Monarch verläßt das Schloß schon zu einer Zeit, in welcher das vornehme Berlin noch tief in den Federn liegt, kräftigen Schrittes durchschreitet er die stillen Wege des Thiergartens. Nach einer Fußpromenade von mindestens einstündiger Dauer oder einem entsprechenden Spazierritt erfolgt die Rückkehr ins Schloß und die Erledigung der Regierungsarbeiten, die etwa vier bis fünf Stunden beanspruchen, und dann wird eine längere Spazierfahrt unternommen. Nachmittags richten auch die Kaiserin und die Kaiserlichen Prinzen ihren Ausflug ins Freie. Der Kaiser sieht recht wohl aus, er scheint sogar eine gewisse Anlage zum Starkwerden zu haben.

* Von den herzlichen Beziehungen zwischen dem preußischen und dem bayerischen Hofe gibt die Thataache Kunde, daß im Auftrage des Prinzregenten sich die Commandeure der beiden bayerischen Armeecorps, Generalleutnant Prinz Leopold von Bayern und General der Infanterie von Oeff nach Berlin begeben, um Sr. Majestät dem Kaiser namens der bayerischen Corps in Gemeinschaft mit den übrigen Corps-Commandanten die Neujahrswünsche darzubringen.

* Aus den Kreisen der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft wird bekannt, daß man im Begriff steht, aus den kriegstüchtigsten Stämmen Ostindiens, den Sikhs und Mahratten, das Material für die zu errichtende Kolonialtruppe anzuwerben, nach

M und schau.

Deutsches Reich. Berlin, 31. December. Se. Majestät der Kaiser begab sich gestern Vormittag zu Fuß in den Dom, um dem vom Hosprediger Bauer abgehaltenen Gottesdienste beizuwohnen. Außerdem waren der Großherzog von Baden und der Prinz Alexander anwesend. Nach der Rückkehr ins Schloß hörte der Kaiser den Vortrag des Grafen Waldersee, ertheilte

Der Sohn seines Vaters.

Novelle von Ernst Wichert.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Lautenschlag hatte sich im Gefängniß nach dem Bericht des Richtmeisters bisher ganz ruhig und gefügig benommen. Als die beiden Herren in seine Zelle traten, sah er auf dem Rande der hölzernen Brüste vornübergeugt, die Ellenbogen auf die Kniee und den Kopf die Hände gestützt. Erich wurde lebhaft an die Erinnerung erinnert, die Marie von ihrem Besuch beim gemacht. Der Bürgermeister redete ihn an, aber gab keine Antwort und veränderte seine Haltung nicht einmal.

„Da ist Herr Heimberger,“ sagte der Beamte, „der wünscht Sie zu sprechen.“

Nun rückte er sich rasch auf und warf einen scheinenden Blick hervor.

„Heimberger?“

„Der Er. Aber so stehen Sie doch auf.“ — Lautenschlag erhob sich ganz sorgsam und stand nun wie ein Soldat mit angezogenen Armen. Er war an die Gefängnisdisziplin gewöhnt. Den Mund hatte er seufzam geöffnet. Die Augen sprühten ein unheimliches Feuer gegen den jungen Mann, der ihm als Heimbergers Sohn vorgestellt war.

„Erinnert sie sich des Erich Heimberger nicht mehr?“ fragte derselbe.

„Des Er. ja wohl!“ antwortete Lautenschlag knurrend. „Find Sie also? Ich denke, es war nur das eine ab.“

„Ganz ruhig. Ich spielte gern mit Ihren Kindern im Forsthause; sondern mit der kleinen Marie —“

„Kann wohl sein. Damals stand aber der Wald noch.“

„Marie hat sich Ihretwegen sehr geängstigt. Ich möchte ihr gern eine gute Nachricht bringen können. Ver sprechen Sie, sich ruhig zu halten, wenn man Ihnen die Freiheit wiedergibt?“

„Herr Heimberger legt für Sie ein gutes Wort ein,“ fügte der Bürgermeister hinzu.

„Davon hab' ich ihn nicht gebeten,“ entgegnete der Graubart mürrisch.

„Und ich fordere auch keinen Dank dafür,“ sagte Erich. „Aber zu Ihrem eigenen Besten —“

Der Förster unterbrach ihn durch ein heiseres Lachen.

„Ich denke, ich bin mündig,“ bemerkte er.

„Das sollten Sie beweisen,“ äußerte der Bürgermeister. „Sie müssen sich doch am Ende überzeugen, daß es ein rechtes Bubenstück war, einen Stein gegen ein wehrloses Bildwerk zu werfen.“

Lautenschlag wurde ernst.

„Das gebe ich zu, Herr Bürgermeister,“ sagte er nach einer Weile, den Blick auf die Erde festend. „Ich schäme mich, daß mir so etwas passiert ist. Aber ich hatte an nichts Arges gedacht — und plötzlich stand er da vor mir, wie er lebte und lebte. Ich meinte nicht anders, als er wär's selbst. Das Blut wurde mir lohend heiß, und im Born ... das geschah nicht wieder.“

„Nehmen Sie überhaupt Vernunft an,“ mahnte Erich, der mit dieser Zusicherung sehr zufrieden war. „Die Stadt hat Ihnen eine sehr reichliche Abfindung ausgesetzt und Ihre Pension jährlich zur Sparkasse für Sie eingezahlt. Sie können sorgenfrei leben und Ihrer Tochter noch etwas hinterlassen. Mit Gewalt sind die Dinge doch nicht mehr in die alte Lage zurückzubringen.“

Der Förster verzog grinsend den Mund.

„Meinen Sie?“ fragte er bissig. „Wenn man mich aber zwingt ... Ich denke, wo ein Wald gestanden hat, kann er auch wieder wachsen, — denke ich, Herr Heimberger. Aber das ist meine Sache, nicht wahre? Mit dem Gelde bleiben Sie mir vom Leibe. Ich will nicht quittieren, wie man mir's vorschreibt. Ich kenne das, mit Spezien singt man Mäuse. Man soll mir nicht nachsagen, daß ich mich mit Geld habe abfinden lassen. Für fünfzehn Jahre Buchthaus — ho, ho, ho! Wie viel geben die Herren dafür? Und wenn Sie an mich herauszahlen, was der ganze Wald eingebracht hat, — ich mag das Sündengeld nicht, — ich nicht. Aber ich kann warten, ich kann warten. Es eilt nicht auf den Tag. Und ich bin ganz ruhig. Es war nur so in der ersten Hize. Und wenn Sie des Alten Sohn sind, so weiß ich ja nun auch, an wen ich mich zu halten habe.“

„Ist mit diesem Menschen wohl zu reden?“ fragte der Bürgermeister.

„Wir werden noch gute Freunde werden draußen im Forsthause,“ versicherte Erich. „Ich nehme meine Bitte nicht zurück. Soll ich Marie grüßen?“

„Was geht Sie das Mädchen an?“ fragte Lautenschlag knurrig zurück.

„Ich dachte doch, wenn wir als Kinder —“

„Und ich sage Ihnen schon: da stand der Wald noch!“

„Gut, ich will mich Ihnen nicht aufdrängen. Also auf Wiedersehen draußen!“ Er wendete sich zur Thür und verließ mit dem Bürgermeister die Zelle. Letzterer ging nach der Polizeistube.

(Fortsetzung folgt)

europäischer Weise — auch mit Artillerie — zu be-
völkern und unter die Führung einer Anzahl deutscher
Offiziere, Unteroffiziere und älterer Soldaten zu stellen.
Man glaubt, daß von Seiten Englands der Anwerbung
in Indien Schwierigkeiten nicht in den Weg gelegt
werden dürfen und will, sobald die Anwerbung voll-
zogen ist, vom Nordrande des deutschen Schutzgebietes
aus den Aufstand aufzurufen versuchen. Man glaubt
dabei umso mehr auf einen Erfolg rechnen zu können,
als der Haupführer der Aufständischen, Buschiri, gerade
in der nördlichen Hälfte des Schutzgebietes sein Unwesen
treibt und nach seiner Besiegung die Aufständischen in
der südlichen Hälfte zu einem gütlichen Abkommen wohl
geneigt sein dürften. — Die Deutschen haben in Mpwapwa
auf einem Hügel bei Boma Verschanzungen ange-
legt und eine Kanone darin aufgestellt. Sie halten
den Platz Tag und Nacht besetzt. Alle Missionare in
Urambo, Mpwapwa sind unbefestigt geblieben. Aus
dem Innern zurückgekehrt Araber bringen die Nachricht
über den Ausbruch einer Revolution in dem großen
Negerreiche Uganda und die Absetzung des grausamen
Herrschers durch seinen Bruder. Die Besiegung des
tyrannischen Königs dürfte zur Wiedereröffnung der
Route nach den Seen führen, wodurch Emin Pasha,
falls er nicht in die Gefangenschaft der Araber gerathen
ist, im Stande sein würde, sich in das deutsche Colonial-
gebiet zu begeben.

Österreich. Eine wichtige Creditsforderung wird
den österreichischen Delegationen als Dringlichkeitsantrag
zugehen; es handelt sich um schleunigste Errichtung
einer Kriegsflottille auf der Donau. Admiral v. Sternedt
weist in einer Denkschrift auf die Thatsache hin, daß
Rumänen auf der unteren Donau sich eine Kriegsflottille
geschaffen habe und daß Russland nach erfolgter Regu-
lierung des "Eisernen Tho es" Kriegsschiffe von ge-
wisser Größe die Donau aufwärts senden könnte. Es
sei deshalb ein Gebot der Notwendigkeit für Öster-
reich-Ungarn, sich ebenfalls eine zur Vertheidigung aus-
reichende Kriegsflottille dort zu beschaffen.

Frankreich. Die Nachrichten, welche in jüngster
Zeit aus Frankreich zu uns drangen, hatten einen recht
unheimlichen Klang. Die Friedensbotschaft des
Christfestes hat dort nicht einmal für Tage den erbitterten
Parteikämpfern Einhalt zu thun vermocht. Die
Frage, ob es Boulanger, der seinen Widersachern schon
so manche unliebsame Überraschung zu bereiten wußte,
nun auch noch gelingen werde, in Paris, dem Herzen
Frankreichs, dem Centrum der Civilisation, eines vorant-
gewordenen Deputirtenmandats sich zu bemächtigen,
nimmt im Augenblick die Gemüther fast mehr in An-
spruch, als der Tausende und aber Tausende von Existenz-
en mit wirtschaftlichem Ruin bedrohende Panama-
krach. "Konzentration aller republikanischen Kräfte!"
lautet die Losung, welche im Hinblick auf den bevor-
stehenden Wahlkampf sowohl von radikaler wie von
opportunistischer Seite ausgegeben wird. Ob es wohl
gelingen wird?

Serbien. Die Besürchtung, daß es in Serbien
infolge des geradezu erstaunlichen Sieges der Radikalen
bei den Wahlen zur verfassungsgebenden Skupština
zu ernsten Konflikten zwischen dem Könige und der
Majorität der Volksvertretung kommen werde, hat sich
glücklicherweise einstweilen noch nicht bewahrheitet. Die
Majorität der Radikalen scheint im Gegentheil geneigt,
dem Könige, der ihr freilich bis an die Grenzen des
Möglichen entgegengekommen war, zur Verständigung
und zu ersprißlichem Zusammenwirken die Hand zu
bieten. Hoffentlich ist diese Stimmung auf beiden
Seiten von Dauer. Im Interesse des europäischen
Friedens ist die Erhaltung der Ruhe in Serbien ja
dringend zu wünschen.

Locales und Provinzielles.

Hirschberg, 31. December.

* **Sylvester!** Mit der letzten Nummer im alten
Jahre flattern die Glück- und Segenswünsche in die
Welt hinaus und bieten in allerlei Formen den ge-
schätzten Lesern sich dar. Wir glauben nun, daß es
genügen würde, wenn wir unseren Lesern ein ferniges
und herzliches

"Prost Neujahr!"

zurufen. In diesem Hause liegt ja Alles inbegriffen,
was wir und was die Leser sich selbst wünschen können.
Jedoch — wir wissen es ja! — unsere Leser würden
sich bei dieser Generalformel nicht ganz zufrieden fühlen,
denn eines Blattes erste Pflicht ist, nicht etwa das Com-
binieren und Ausspinnen eines Gedanken dem Leser selbst
zu überlassen, sondern schwarz auf weiß nach Kräften
vorzuführen, was sich bei einem so wichtigen Ereignis,
wie z. B. der Jahreswecsel ist. Alles denken läßt.
Nun, so wollen wir dena mit unserer Neujahrsepistel
beginnen, ohne eine Erschöpfung des Themas zu beab-

sichtigen, vielmehr doch dem Leser die Completirung
überlassend.

Lieber Leser! Bewahre uns auch im neuen Jahre
Deine Gunst, wie Du es im alten Jahre zu unserer
dankbaren Genugthuung gethan. Bleibe uns treu,
wie wir treu bleiben werden Deinen Interessen und
den Interessen der Allgemeinheit. Wenn wir uns
bemühen, Dich nach jeder Richtung hin gewissenhaft
und objectiv zu bedienen, Dir Anregung und Unter-
haltung zu bieten, so bleibe Du, lieber Leser, uns
fernerhin ein wohlwollender Freund, Förderer und
Gönner! Wenn der Leser und sein Blatt Hand in
Hand gehen und treu zusammenhalten, dann kann
es auch an Erfolg nicht fehlen und dieser Erfolg
bewirkt jene Genugthuung, die Du, lieber Leser, ge-
wiß schon hast schätzen lernen. — Nach diesem Neu-
jahrswunsch können wir nun auch spezieller werden.
Wir wünschen — bist Du Arbeiter oder Handwerker:
gediehlichen Fortgang Deiner Arbeit; bist Du Ge-
schäftsman: Glück in Deinen Unternehmungen; bist
Du Beamter: Anerkennung Deiner Vorgesetzten; bist
Du Rentier: Steigerung Deiner Einnahmen (aber nicht
etwa auf russische Kosten!); bist Du Gastwirth: viele
liebe Gäste; bist Du Hauswirth: Friede mit und
Freude an Deinen Miethern u. s. w. u. s. w.

Die Fortsetzung unseres Wunsches überlassend, danken
wir Allen, die direct oder indirect zum Gedeihen uns-
res Blattes beigetragen haben oder im neuen Jahre
beitragen wollen und schließen mit dem Wunsche: Möge
Gott ein glückliches Neujahr spenden und über unsere
Leser seine schützende Hand breiten und sie segnen mit
der Fülle seiner Gnade!

* In den "Berl. N. N." lesen wir folgende Notiz:
Eine wehmuthvolle Relique, den letzten Weihnachts-
baum Kaiser Friedrichs, bewahrt, wie wir dem Genueser
Cassaro entnehmen, die Witwe des im Januar ver-
storbenen Grafen Birio. Es ist das die herrliche
Edeltanne, die im vorigen Winter dem Kronprinzen
aus dem Riesengebirge zur Benuzung beim Weih-
nachtsfeste nach San Remo gesandt worden war. Kaiser
Friedrich war selbst dabei zugegen, als die Tanne von
seiner Familie geschmückt wurde, und als der Baum
am Weihnachtsabend 1887, dem letzten, den der Held
des Schlachtfeldes und des Krankenbettes erleben sollte,
im großen Parterresaal der Villa im Lichterglanze
strahlte, konnte der so schwer geprüfte Mann seine
tiefe Bewegung nicht verbergen, und an seine Gemahlin
sich lehnend, weinte er wie ein Kind. Hinter dem licht-
strahlenden Baume sah er ja schon die Schatten des
Todes wachsen. Bei der Abreise der kaiserlichen Familie
sah die Gräfin Birio den Baum im Garten und be-
wahrt ihn jetzt als theuere Erinnerung in ihrem in
Genua an der via della ripa gelegenen Hause auf.

— Zu dieser Notiz möchten wir bemerken, daß der
Petersdorfer Turnclub nicht eine Edeltanne, sondern
zwei Riesengebüsche nach San Remo sandte. Die
von der Witwe des Grafen Birio als Relique be-
wahrt Edeltanne wird wohl dem Schwarzwald und
nicht dem Riesengebirge entsprossen sein, oder aber es
liegt eine botanische Verwechslung der Fichte mit der
Tanne vor.

* Die mit Neujahr 1889 beginnende Reihe von
Jahren wird 111 Jahre lang die 9 beibehalten. Bis
zum Jahre 2000 verschwindet die Zahl 9 nicht mehr
aus den Jahreszahlen. Es wird wohl keiner unserer
Leser dem Schicksal entrinnen, bis an sein Lebensende
die Zahl 9 zu schreiben. Hoffentlich ist das für
Niemand ein Unglück!

W. [Bürger-Verein.] Am Freitag fand die letzte
diesjährige Bürgervereins-Sitzung statt und
war dieselbe, trotz der ungünstigen Zeitumstände ziem-
lich zahlreich besucht. Hauptpunkte der Tagesordnung
waren zunächst ein kurzer Bericht über die letzte Stadt-
Sitzung, wobei das Anerbieten von Seiten der Gas-
anstalt, eine bessere Beleuchtung der Stadt unter ge-
wissen Bedingungen einzutreten zu lassen, zur Sprache
kam. Die Direction besagter Anstalt ist bereit, 20 Flammen
mit mehr als doppelter Brennstärke zum einfachen
Preise leuchten zu lassen, wenn die Stadt 50 neue
Flammen aufzunehmen bereit ist, welches Anerbieten in
höflicher Weise ausgefahrt wurde. Hierbei wurde
die Bemerkung ausgesprochen, daß in anderen Orten,
z. B. Landeshut (die dortige Gasanstalt ist städtisches
Eigentum), das Gas heller brenne, als in Hirschberg (?),
was man dort auf größere Reinheit des Gases zurück-
führen zu müssen glaubte (?). — Die Wasserfrage bot
wiederum Stoff zu einer Auseinandersetzung, wobei man
zu der Ansicht gelangte, einen günstigen Ausgang der
Sache erhoffen zu dürfen. Nachdem noch einige Vereins-
Angelegenheiten besprochen und auf die in nächster
Sitzung stattfindende Wahl des Vorstandes hingewiesen,
sowie eine Rechnungs-Revisions-Commission gewählt
worden war, wurde die Sitzung geschlossen.

* Der Turnverein "Vorwärts" war zu Sonn-
abend zur statutenmäßigen Hauptversammlung einbe-
rufen. Über das Vereinsleben gaben Turn-, Schrift-
und Kassenwart ein auf positive Zahlen sich stützendes
Bild. Der Verein hatte demgemäß ein an Eriksen
reiches Jahr zurückgelegt. Die Frequenz auf dem Tur-
platz war eine befriedigende und überschritt die Durch-
schnittszahl von 50; neu aufgenommen wurden 87 Mi-
glieder; der Mitgliederstand beträgt (ohne die 58 Bögl-
inge) 298; das Vereinsvermögen hob sich auf 4200
Mark. In den Vorstand wurden gewählt die Herren:
Rechtsanwalt Felscher, Vorsitzender; Lehrer Klinkert,
Turnwart; Robert Wenke, dessen Stellvertreter;
Kaufmann Weidner, Kassenwart; Kaufmann Hugo
und Buchhalter Hauck, Schriftwarte; Messerschmid
Büttner und Drehslater Haase, Beugwarte. Die
Wahlen erfolgten durchweg fast einstimmig. Das Stif-
tungsfest wird am 20. Januar stattfinden. Erst in
der zweiten Morgenstunde war die aus 15 Punkten be-
stehende Tagesordnung erledigt.

a. Das gestrige Christbaumfest des Evangelischen
Männer- und Junglings-Vereins in der "Kaiserhalle"
zeigte eine sehr große Versammlung, denn Hunderte waren er-
schienen und füllten den geräumigen Saal. Zur Erhöhung der
Feier hatte der Verein noch in letzter Stunde die Vorstellung
des Händlers Weihnachtsspiels "Die Geburt Christi" be-
schlossen. Erzielte die Dichtung auch nicht einen großen dramati-
schen Erfolg, so wirkten doch die würdevolle, lebendige Sprache,
die einzelnen, leicht fühlbaren Handlungen ungemein erbauend.
Die von einem Knabenchor zwischen jedem der verhüllten Bild-
er gefügten Choräle vervollständigten die gute Wirkung des
Stückes. Großer Beifall wurde dem lebenden Willi "Luther im
Kreise seiner Familie am Weihnachtsabend" zu Theil. Nach
Beendigung der theatralischen Aufführung ergriff die Vorstehende,
Herr Pastor Lauterbach, anklängend an den Weihnachtslied "Ehr sei Gott in der Höhe" das Wort zu einer kurzen, herz-
lichen Ansprache. Die Verlosung, bei welcher alle Lose ge-
wannen, rief durch viele, scherhafte Gewinne eine große Heiter-
keit hervor. Die fröhliche Stimmung wähnte bis Schluß des
Festes und wohl Bielen wird der gefrige Abend in angenehmer
Erinnerung bleiben.

○ [Strafammerstzung vom 29. December cr.] Mit
4 Wochen Haft und Überweisung wurde wegen Unstreitens
und Bettelns ein Fleischergeselle aus Heinersdorf unter Ver-
werfung der Berufung bestraft. Ein hiesiger Arbeiter war
wegen Entwendung von drei Säcken mit Kohlen vor Schöffengericht
mit 6 Wochen Gefängnis bestraft worden. Durch die
nochmalige Beweisaufnahme stellt sich heraus, daß die Kohlen
unterschlagen hat. Die Strafe wird auf 2 Wochen Gefängnis
bemessen. — Im Laufe d. 38. entwendete ein Arbeiter aus
Rabishau eine Art und zwei Schindelkörber ab. Es wird,
weil Angeklagter vorbestraft, eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr
und 2 Jahre Chorverlust festgesetzt. — In der Nacht vom 21.
zum 22. October cr. ist ein vorbestrafter Zimmermann aus
Gebhardsdorf, Kreis Lauban, beim Gastwirth Stelze durch ein
Fenster eingestiegen und hat aus einem verschlossenen Schrein
außer einigen alten Münzen gegen 80 Mt. baare Geld ent-
wendet. Beim Gastrwirth Rudolf stahl er 4 Kiste Cigaren.
In Messersdorf hat er einige Tage zuvor an einer Dreie ein
Schlößchen, an einem anderen 5/2 Ellen englisch Typ gestohlen.
Die Gesamtstrafe lautet auf 4 Jahre Zuchthaus Chorverlust
auf gleiche Dauer und Stellung unter Polizeiauffu. — Vom
Schöffengericht in Löwenberg wurde am 23. Aug. cr. eine
dortige Beamtenfrau mit 4 Wochen Gefängnis bestraft weil sie
ein bei einem Kaufmann dienendes junges Mädchen in Diebstahl
verleitet und die gestohlenen Gegenstände, als diese, Reis
u. s. w., an sich nahm. Es verbleibt bei der erkannt Strafe.
— Ende October ließ sich ein Töpfergeselle aus Leibenberg
von seinem Nebengesellen einen Anzug und eine Weste. Von
einer anderen Person ließ er sich ein Hemd und vorher dritten
eine Uhr. Sämtliche angeführten Gegenstände rückte er.
Es wird auf 6 Monate Gefängnis erlangt. — Einmebrats
vorbestrafte Frau aus Hindorf kam in der Nacht v. 16. zum
16. November cr. zum Pohl'schen Gastrau in Dorf und
schlug eine Fensterscheibe ein. Von der Anklage der verüchtigten
Einbruch-Diebstahl wird die Frau freigesprochen, während wegen
Sachbeschädigung 3 Wochen Gefängnis gegen verhängt
wurden. Wegen Bettelns wird gegen sie eine We. Haft er-
kannt.

○ An der Aufführung der neuen Bäckerei in der
Rosenau wird gegenwärtig Stoff gearbeitet. In Laufe der
vorigen Woche stützte unerklärlicher Weise eines Seitenge-
länders um. Als Glück ist es zu bezeichnen, daß ein Unfall
dabei passirte und daß das Geländer auf die hohen Rüstung
gefallen ist. Wäre es auf die Nothbrücke zu gestoßen, so könnte
man es schwerlich wieder in die richtige Lage rügen. Am
Wege um den Haussberg herum, welcher von dem Rast
ende angelegt wird, wird ebenfalls fleißig gearbeitet und hofft
man, denselben bis Mitte Sommer fertig gestellt zu haben.
Der Weg wird mit einer Befestigung Steinigung schützen. Die
Basissteine werden vom Kahlenberg bei Rabishau entnommen
und per Bahn nach hier geschafft. Der Bau dagegen wird
vom Bau-Unternehmer Herrn Stangor aus Eutendorf aus-
geführt.

* Unsere Leser möchten wir auf jende, mit
1. Januar in Kraft tretende Änderungen des Postordnung
aufmerksam machen. Der Meistbetrag für Postaufträge
zur Geldeinzahlung wird von 600 Mark auf 800 Mark
erhöht. An Gilbodenlohn für Postleitungen und
Telegramme nach Landorten sind vom Fräger vor-
aus zu bezahlen, für Briefe und Telegramme 10 Pfennige,
für Pakete 90 Pfennige. Gedruckte Doppelpäte können
offen, also ohne Band oder Umschlag, z. Besörderung
gegen das Drucksachenporto aufgeliefert werden, auch
wenn ihre nach Außen gekehrte Rückseite gedruckten
Angaben versehen ist.

„Post aus dem Riesengebirge“. Nr. 1. 2. Blatt.

Dienstag, den 1. Januar 1889.

Eine merkwürdige Speculation.

An einem Frühlingsabend des Jahres 1797 war in der großen Wirthstube des in der Kärnthnergasse der kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien gelegenen Gasthauses zum „Grünen Reiter“ eine lustige Gesellschaft um den langen Eichenholztisch versammelt, der fast genau die Mitte des Zimmers einnahm. Der vorzülliche Böslauer des Gasthalters Niklas Böslas mochte zu der Fröhlichkeit der stattlichen Runde das seinige gewiß mit beitragen, aber ihr eigentlicher Urheber war offenbar der Geselle mit dem verwogenen, narbenbedeckten Gesicht, welcher, in halb militärische, halb bürgerliche Tracht gekleidet, der Tafelrunde präsidierte. Ein Witz und eine Schnurre nach der andern floß von seinen Lippen und verseherte die um den Tisch versammelten Kumpane in die ausgelassene Stimmung und wenn vielleicht auch so mancher der Umschenden zu den tollen Erzählungen des Narbenbedeckten ungläubig lächelnd den Kopf schüttelte — es hörten doch alle wieder hin.

Dabei ließ sich nicht verkennen, daß der Erzähler ein gut Stück von der Welt gesehen hatte und wenn er soeben eine Schilderung aus dem Leben und Treiben der türkischen Hauptstadt zum Besten gab, so mochte dieselbe wohl auf eigenen Anschauungen beruhen. Für die Zuhörer gab es da natürlich mancherlei zu fragen und so wandte sich denn einer der dem fremden Gesellen zunächstsitzenden mit der Frage an ihn, ob es denn wahr sei, daß die Muselmänner sämtlich Kahlköpfe seien.

„Das will ich meinen“, versetzte der Erzähler, welcher sich im Laufe der Unterhaltung Vincent Burgsteiner genannt hatte. „Razenahl müssen sich die armen Teufel scheeren oder scheeren lassen, nur ein einziger Buschen darf oben auf dem Schädel stehen bleiben und denwickeln die Kerls in ihren bunten Loppen, den sie Turban nennen, welcher dann den ganzen Kopf bedeckt.“

„Da müssen doch die Barbiere da unten unmenschlich viel Geld verdienen, nicht,“ meinte ein Anderer, sich zu Burgsteiner wendend.

„O,“ erwiderte dieser, „s'ist nicht so schlimm, denn Kopf- und Bartschereer giebts in Stambul die schwere Menge, und ich bin durch ganze Straßen gelaufen, da war ein Barbierladen am andern, bei der Concurrenz macht sichs nachher schon nicht so schlimm mit dem vielen Geldverdienen. Mir ist aber manchmal, wenn ich in einen solchen türkischen Barbierladen hineingucke, der Gedanke gekommen, daß einer, der in Stambul einen Perrückenhandel anfangen wollte, ein verteufelt gutes Geschäft machen müßte. Denn das wäre mal für die Türken was Neues und ißt glaub', sie würden sich um so einen Perruquier reißen; s'ist ja genirend, wenn Einer immer einen Turban tragen und dabei sein Acht geben muß, daß er nicht auseinander fährt und dann die blonde Kahlköpfigkeit zum Vorschein kommt, mit 'ner Perrücke wär's halt was ganz anders. Ich, wenn ich tausend Gulden hätte, ich würde sie, so wahr ich Vincent Burgsteiner heiße, in Perrücken anlegen und dann nach Constantinopel fahren; der Groß-türke selber würde mir gewiß eine ablaufen; unter zehn Gulden ließ ich keine!“

Vincent Burgsteiner zwinkerte bei diesen Worten so vergnüglich mit den Augen, daß die Tafelrunde von Neuem in ein dröhndes Gelächter ausbrach und dies bewies, daß die Begnossen des Erzählers weit davon entfernt waren, seine Neuerungen ernsthaft zu nehmen. Aber nicht bei allen in der Gaststube des „Grünen Reiters“ Anwesenden war dies der Fall. In einer Seitennische saß ein Mann vor einem Glase Wein, der dem Vortrage Burgsteiner's über die Perrückenangelegenheit ein gespanntes Interesse gewidmet hatte und dem die Worte des fahrenden Krießknechtes, oder was Burgsteiner sonst sein möchte, noch im Kopfe herumgingen, als sich die Gesellschaft an dem langen Tische schon längst wieder mit einem anderen Thema beschäftigte. Der sille Gast war ein Pfandleiher und „Commissionär“, Namens Franz Heinberger, dessen verschiedene Geschäfte aus mancherlei Ursachen nicht mehr recht gehen wollten und der schon seit längerer Zeit beabsichtigte, sich aus einen anderen Erwerbszweig zu werken, ohne daß sich doch bis jetzt etwas ihm Zusagendes und dabei Gewinnverheißendes hätte finden lassen. Mit einem Male hatten da die Worte Burgsteiner's in ihm einen absonderlichen Plan erweckt und der wollte nimmer und nimmer aus seinem Kopfe weichen, bis endlich Heinberger sein Glas austrank, bezahlte und den „Grünen Reiter“ verließ.

Heinberger war in seiner Art ein ganz speculativer Kopf, immer bereit, etwas zu wagen und zu wetten, selbst wenn die Sache einen persönlich gefährlichen Anstich trug und er hatte schon einmal ein ganz hübsches Vermögen zusammengeschlagen, dasselbe aber durch verschiedene unglückliche Umstände wieder so ziemlich eingebüßt. Seitdem besaßte er sich mit Pfandleihen und verschiedenen „Commissionen“, ohne doch so recht wieder auf einen grünen Zweig kommen zu können, bis ihn nun die Erzählungen Vincent Burgsteiner's auf eine ganz neue, auf eine ganz großartige Idee gebracht hatten. War, wenn Heinberger an Constantinopel dachte, da kam es ihm auch zugleich in den Sinn, daß es da unten, bei diesem bärtingen Türkenvolke, doch nicht recht geheuer sei, daß man unter den Muselmännern im Handumdrehen den Kopf verlieren, oder daß man mir nichts, dir nichts gepföhlt oder gar wie eine Kugel in einen Sack gesteckt und im Bosporus ersäust werden könnte. Aber dann erinnerte er sich auch wieder der Erzählungen von den reichen Paschas, von ihren Schäzen und ihren Goldhäusern und wenn er nun gar an den Großherrn selber dachte, an den großmächtigen Padischah, der durch eine Handbewegung aus dem ärmsten Teufel einen Minister machen konnte, vielleicht für einen kleinen Dienst, den er dem Sultan erwiesen — da schossen wunderliche Zukunftspläne durch Heinberger's Kopf und in ihrem Mittelpunkte stand immer wieder die Burgsteiner'sche Perrücken-Idee!

Heinberger konnte dieselbe auch nicht loswerden, als er zu Hause angelangt war und sich alsbald zu Bett begeben hatte, sie verfolgte ihn in seine Träume hinein und stand am andern Morgen wieder mit ihm auf. Da wandte sich Heinberger kurz entschlossen dem „Grünen Reiter“ zu, wo er sich in das Zimmer Vincent Burgsteiner's führen ließ und vor demselben sein Herz ausschüttete. Burgsteiner, der durch und durch ein Schalk war, bereit mit seinem wunderlichen Besucher ganz ernsthaft dessen Plan, gen Stambul zu ziehen und den Ungläubigen die Culturwohlthat der Perrücke zu bringen, er gab ihm eine Menge Ratschläge und zum Schlusse ihrer wichtigen Unterhaltung tranken Beide noch ein paar Flaschen Böslauer Auslese, natürlich auf Heinberger's Kosten.

Nun aber gab es für Heinberger kein Halten mehr, er machte sein ganzes Vermögen flüssig und legte daselbe in — Perrücken an, die er in ganz Wien zusammenkaufte, von allen Farben und allen Fasons. Als er genug der „Ahels“ zusammenzuhaben glaubte — er mochte immerhin für einige Hundert Gulden solcher künstlicher Kopfsbedeckungen zusammengebracht haben — stieß der seltsame Perrücken-Speculant den Rest seines Baarvermögens als Behr- und Reisepfennig in die Tasche, packte seine kostbare Ladung auf ein Postschiff, setzte sich selbst auf's Verdeck und fuhr lustig und guter Dinge die Donau hinunter. Ungefährdet langte er nach einer allerdings sehr eintönigen Fahrt mit seiner seltsamen Ladung in Galatz an und fuhr dann von der Donaumündung mit einem Küstenschooner nach Constantinopel, wo er an einem sonnigen Octobermorgen landete. Durch Vermittelung eines Griechen gelang es ihm bald, in einer der schmucksten Gassen Vera's einen recht geräumigen Laden zu einem verhältnismäßig billigen Preis zu mieten, während er eine zum Baden gehörige, in einen dunklen Hofraum hinausgehende Kammer zu seinem Wohn- und Schlaflgemach bestimmte.

Nachdem diese unerlässlichen Vorbereitungen geschehen und auch die Perrückenlisten vom Schiffe nach dem Laden transportirt worden waren, begann hier Heinberger seine Schäze auszukramen und die Perrücken überall im Laden, wo sich nur ein Plätzchen fand, aufzuhängen, damit sie nur ja dem Vorübergehenden gleich in die Augen fallen möchten. Dann ließ unser Freund ein großes Schild vor der Ladentür anbringen, auf welchem in französischer Sprache zu lesen stand, daß hier Perrücken in allen Formen und Farben zu haben seien, setzte sich hierauf inmitten seiner Schäze nieder, zündete sich eine Pfeife an und wartete der Dinge, oder vielmehr der Käufer, die da kommen sollten. Nun, der Anfang war in seiner Art ganz gut, denn gleich am ersten Tage, nachdem sich der neue Perrückenhändler in aller Form „aufgethan“ hatte, sah er seinen Laden bis Abends von einer großen Menschenmenge umlagert, welche die Perrücken anstarnte, die offenbar in Stambul etwas ganz Neues sein mußten, denn die größte Verwunderung gab sich in allen Mienen und und immer wieder deutete dieser und jener der beturbanten Gu-

schauer mit Beichen des Erstaunens auf die künstlichen Kopfsbedeckungen hin — Vincent Burgsteiner hatte also mit seiner Behauptung, daß die Perrücken für die Moslems von Stambul etwas vollständig Neues sein würden, ganz Recht gehabt.

Indessen, von Burgsteiner war im „Grünen Reiter“ auch ferner behauptet worden, man würde sich in Constantinopel um diese absonderliche Neuheit aus Westeuropa reißen — aber Heinberger konnte nicht finden, daß dies geschah, denn kein Mensch mache Miene, um eine Perrücke zu seilschen, vielmehr ging Jeder, nachdem er sich die Heinberger'sche Ware lange genug begutzt hatte, lippischüttend wieder hinweg. Hiermit war natürlich unsern Freunde nicht gedient, seine Ware sollte nicht blos angestaunt, sondern auch gekauft werden; da aber die Moslems augenscheinlich noch keine Ahnung von der Verwendung einer Perrücke hatten, so kam Heinberger auf den genialen Gedanken, diese Verwendung den seinen Laden belagernden Neugierigen vorzudemonstrieren und sie hierdurch zum Kaufen zu animiren. Er wartete zu diesem Behufe einen Moment ab, in welchem sich die schaulustigen Moslems in einem besonders starken Trupp um den Laden des fremden Giaur drängten und ergriff eine ihm zunächst hängende feuerrothe Perrücke, stülpte dieselbe auf seinen schwarzen „Scalp“ und machte der Menge eine tiefe Verbeugung. Aber das Resultat dieser mimischen Geste war ein ganz anderes, als Heinberger erwartete; zuerst starren die Moslems unsern Freund, der sich mit der Perrücke allerdings grotesk genug ausnahm, wie versteinert an, dann ging es wie ein Grinsen über all' diese staunenden Türkengesichter und endlich brach der ganze Trupp in ein wieherndes Gelächter aus, unter welchem sich die Leute auch schlichlich entfernten.

Mit einem Fluche riß Heinberger die Perrücke herunter und schleuderte sie in einen Winkel, dann aber sank er ächzend in seinen Sessel zurück — er begann zu fühlen, daß er das Opfer eines schlechten Streiches geworden war! Da klangen plötzlich die im österreichischen Dialekt gesprochenen Worte an das Ohr des grübelnd Dasienden:

„Na, schaut's, woas is denn dös? I glaub' gar, daß da Aner mit Perrücken sitzt — mit Perrücken in Stambul! Is denn der Krampel da verrückt!“

Mit freudigem Erstaunen fuhr Heinberger in die Höhe und erblickte einen etwa dreißigjährigen Menschen, in westeuropäischer Tracht gekleidet, vor sich, der mit unverhohlenem Erstaunen bald den Perrückenhändler, bald dessen Schäze betrachtete. Ein Wort gab rasch das andere und so erfuhr denn Heinberger, daß sein Besucher Florian Gresser heiße und zweiter Diener beim kaiserlichen Gesandten bei der Pforte, Baron Vaschy, sei. Der neue Bekannte Heinberger's hatte seinesorts bald dessen ganze Perrückengeschichte erfahren und brach nun in ein unablässiges Gelächter aus, so daß ihn Heinberger ganz verdutzt anblickte. Endlich hatte sich Gresser einigermaßen beruhigt und meinte nun:

„Da hat der Burgsteiner Euch freili an tüchtig'n Bör'a aufzubinden, denn Perrücken trägt in Constantinopel ka Mensch nöt, der Türk' trägt ja nöt amol sein eig'nes Haar, um viel weniger gar fremdes und wenn Ihr warten wollt, bis Euch Aner a Perruck'n abkauft, da könnt Ihr lang' warten!“

„Das hab ich natürlich nicht wissen können“, begann jetzt Heinberger zu jammern, „und im guten Glauben bin ich hierher gekommen, ein profitables Geschäft machen zu können und nun seh' ich, daß ich ruinirt bin, denn kein Mensch will ja meine Perrücken kaufen.“

„Das glaub i schon“, lachte der Kammerdiener von Neuem, „aber es war auch an stark's Stückel von Euch, mir nix, die nix so an fremden Kumpen Glauben zu schenken und gleich alles Vermögen in den vertrackten Perrücken anzulegen. I ht schaut nur, daß Ihr Euren Blunder wieder zusammenpakt und bald wieder fort kommt, denn hier giebl's halt amal nix für Euch zu holen!“

Verzweiflungsvoll entgegnete jedoch Heinberger, daß er in seinem baaren Vermögen, da er auch die Bademiethe gleich im Voraus bezahlt gemacht, kaum noch so viel besäße, um sich selbst noch für die nächsten Wochen zu erhalten und daß er nicht wüste, wie er wieder nach Österreich kommen sollte. Den Landsmann des unglücklichen Perrückenhändlers rührte offenbar dessen seltsame Notlage, denn im Tone ausdrücklichen Mitgefühls sagte er:

„An dummer Krampf seid Ihr, daß Ihr Euch mit Euren verächtlichen Augen hierher unter das Türkenvolk sehten konntet, das sich ja den Schädel immer kahl scheeren lassen muß und gar ka fremd's Haar nöt tragen darf; aber Ihr dauert mit doch und i will sehn, daß i Euch helfen kann. I hab' bei mein' Herrn, dem Herrn Baron von Lasch, an Stein im Brett und will i für Euch sprechen, vielleicht, daß er Euch hilft. Wenn er's kann, so thut er's, denn der Herr Baron ist an gar guter, trauriger Herr und da Ihr doch halt an Österreicher seid, so wird er Euch schon nöt im Stich lassen. Für jetzt aber odjes, mein lieber Monsieur Heinberger, schaut für morgen um die Zeit wieder auf mich auf, wenn Alles gut geht, nehm' i Euch gleich mit zum Herrn Baron.“

Der Kammerdiener nickte bei diesen Worten dem unglücklichen Perrückenhändler gönnerhaft zu und verschwand bald in dem Gewirr der engen schmuckigen Gäßchen Bras den Blicken des ihm nachschauenden Heinberger. Dieser schloß alsbald seinen Laden und ging in ein benachbartes Kaffeehaus, um hier bei einer Tasse echten Mokka über sein seltsames Geschick nachzudenken und besonders darüber zu grübeln, in welcher Weise ihm denn der Gesandte seiner apostolischen Majestät wohl helfen würde. Die Worte des Kammerdieners des Barons Lasch hatten dem Perrückenhändler neurn Muth eingesetzt, aber dennoch kam er sich dann wiederum so hilflos und verlassen vor und als er Abends in seinem dunklen Hofkammerlein auf seiner aus Decken bestehenden einfachen Lagerstatt lag, wälzte er sich noch lange unruhig auf derselben hin und her, ehe er endlich einschlummerte.

Am nächsten Tage erschien Florian Gresser um die von ihm angegebene Stunde wirklich im Laden seines neuen Bekannten, welcher auf den Kammerdiener schon ungeduldig wartete und auf dessen Aufforderung hin rasch seinen Laden schloß und mit ihm in das Straßengewühl Pera's tauchte. Unterwegs erzählte Gresser dem Perrückenhändler, daß er dessen Geschichte und lästige Lage seinem Herrn bereits berichtet habe und daß dieser zunächst von Heinberger selbst sein Misgeschick hören wollten; über das weitere habe sich der Gesandte noch nicht geäußert, doch dürfte Heinberger guten Muthes sein, wenn auch der Herr Baron ein gar vornehmer Mann sei, einen Landsmann, selbst aus den unteren Kreisen, lasse er nicht so leicht im Stich.

Endlich hatten die beiden die unweit des Bosporus inmitten eines herrlichen Gartens gelegene Wohnung des österreichischen Gesandten erreicht, woselbst Heinberger eine längere Zeit warten mußte, ehe er von Baron Lasch empfangen wurde. Dieser, eine schlanke, elegante Erscheinung in den fünfzig Jahren, hörte die ohne jede Übertreibung wahrheitsgetreu vorgetragene Erzählung Heinberger's an, wobei es ein paar Mal über das ernste Gesicht des Diplomaten wie ein unterdrücktes Lächeln glitt, worauf der Gesandte erwiderte:

„Ihr werdet selber zugeben müssen, lieber Freund, daß Ihr durch Eure Leichtgläubigkeit selber mit ein gut Theil die Schuld an Eurer mißlichen Lage tragt, aber ich will doch zusehen, was sich thun läßt — — halt, halt mit Euren Freuden- und Dankesäußerungen, bis die Sache wirklich ins rechte Gleis gekommen ist — und wenn ich eine gute Nachricht geben lassen kann, so will ich Euch dieselbe gern so bald wie möglich zusammen lassen. Vielleicht werde ich dieser Tage mit Seiner Excellenz, dem Großvizer Küpri Pascha, einmal zusammenkommen und hierbei Eurer mit Erwähnung thun. Küpri Pascha ist mir wegen eines Dienstes, den ich ihm erweisen konnte, persönlich verpflichtet und ich denke, er wird es mir nicht abschlagen, wenn ich ihn bitte, etwas für Euch zu thun. Einstweilen müßt Ihr Euch aber in Geduld fassen, und da ich von Euch selber erfahren habe, daß es mit Eurer Kasse nicht zum besten bestellt ist, so nehmt das hier als eine kleine Unterstützung an und wartet das Weitere ab.“

Der Gesandte reichte bei diesen Worten dem freudig bewegten Heinberger einige Goldstücke und verabschiedete ihn dann mit einer gnädigen Handbewegung. Draußen aber im Vorzimmer traf der Perrückenhändler den Florian Gresser und der hatte offenbar ein wenig gehörkt, denn er schlug seinem Freund herhaft auf die Schulter und rief vergnügten Tones aus:

„Na, alter Schlanke, hab' i nit gesagt, der Herr Baron wird schon helfen? Ja, ja, dös wußt' i schon und er wird Euch schon vollends aus der Klemme ziehen, das sag' i, der Florian Gresser und d'rüm hab' n' bei Bang nöt!“

Heinberger schüttelte dem braven Burschen kräftig die Hand und verließ dann die Villa des Gesandten, mit bedeutend erleichtertem Herzen den Weg nach seinem Heim im Pera-Viertel einschlagend und der Hoffnung

lebend, daß sich seine Angelegenheit doch noch zum Besten wenden werde.

(Schluß folgt.)

Bermischtes.

— [Der Prinz von Wales auf Besuch.] „Unter zweibis dreitausend Pfund (40—60,000 M.) ist es nicht möglich, den Prinzen von Wales einige Tage hindurch zu bewirthen,“ erklärte ein edler Lord, als die Frage erörtert wurde, ob man Seine Königliche Hoheit bitten solle, einen Park zu eröffnen, der erst kürzlich einer Fabrikstadt Englands geschenkt worden war, oder ob man es im Hinblick auf die damit verbundenen großen Kosten lieber unterlassen solle. Man sollte es nicht für möglich halten, daß bei der bekannten Anspruchslosigkeit des englischen Kronprinzen ein Aufenthalt von wenigen Tagen dem Gastgeber so hoch zu stehen kommen könnte, doch muß man dem betreffenden Pair Glauben schenken, da er wiederholt die Rolle des Gastgebers durchgeführt hat. So groß aber auch das Geldopfer sein mag, so wird es doch durch das Prestige, das der Wirth durch einen solchen hohen Besuch in der englischen Gesellschaft erhält, reichlich eingebroacht. Es mag sein, daß der Großvater des Gastgebers den Spaten gehandhabt, oder mit einem Stück Speck sein Diner bestritten hat; der Vater mag in einer schmuckigen Werkstatt für 25 Schillinge die Woche gearbeitet haben; er selbst mag von seinen Nachbarn, den Land-Edelleuten, nach Anlauf seines Gutes etwas frostig behandelt worden sein; von dem Augenblick jedoch, in welchem der Thronfolger seine Gastfreundschaft angenommen, ist seine gesellschaftliche Position gegen alle Angriffe gesichert, sobald das wichtige Schreiben angelangt ist, welches das Datum des prinzlichen Besuches bestimmt, wird sofort das Wohnhaus den Malern und Tapezierern überantwortet. Eine Armee von Handwerkern überschwemmt das Haus, Alles wird durchwühlt und umgestürzt. Die Köchin wird von ihrem Küchenthron verjagt, und die Leute aus London, denen die Ausschmückung anvertraut ist, füllen Abends das Wirthshaus vollständig. Das Zimmer, welches für den Thronfolger als Schlafzimmer bestimmt ist, wird ganz neu ausgestattet, es werden frische Tapeten gelegt, neue Vorhänge angebracht, ein neues Bett gekauft, alte Möbel werden neu angekauft; denn es ist ein ungeschriebenes Gesetz, daß nichts im Zimmer sein darf, was einmal schon benutzt worden ist. Die Dienerschaft muß neue Livree erhalten und die Familien-Diamanten müssen neu gefaßt werden. Eine Reihe von Unterhaltungen ist selbstverständlich eine absolute Notwendigkeit, und so kommt denn ein halbes Hunderttausend Mark Untosten für zwei bis drei Tage ohne Weiteres heraus.

— Ein französischer Gelehrter hat die Zeit berechnet, die man zu einer Reise um die Erde braucht und gelangt, je nachdem er verschiedene Schnelligkeiten zur Grundlage seiner Berechnung macht, zu folgenden Resultaten: Ein Mensch, der Tag und Nacht, ohne auszuruhen, marschiert, braucht 428 Tage, der Schnellzug einer Eisenbahn 40 Tage; der Schall bei mittlerer Temperatur 32° Stunde, eine Kanonenluge, aus einem Feldgeschütz abgefeuert, 21° Stunden, das Licht ein wenig über $\frac{1}{10}$ Sekunde und die Elektricität in einer elektrolytisch reinen Kupferleitung ein wenig unter $\frac{1}{10}$ Sekunde.

— Von der französischen Gastfreundschaft und Höflichkeit, die unlängst noch von einem Mitgliede der demokratischen Opposition im Deutschen Reichstage gesellschaftlich geprägt wurde, hat der Deutsche Gesang-Verein „Teutonia“ in Paris neulich wieder ein Pröbchen zu kosten bekommen. Sein bisheriges Versammlungsortal hatte der politisch durchaus harmlose Verein infolge politischer Hetzereien verloren. Er hatte dann endlich nach vielen Mühen eine andere Lokalität ausfindig gemacht, wo die übliche Weihnachtsfeier des Vereins abgehalten werden sollte. Doch im letzten Augenblick kam dieser Wirth — es handelt sich um das Cais Corazza im Palais-Royal — und erklärte dem Vorstande der „Teutonia“, daß er ihm seine Räumlichkeiten nicht hergeben könne, da auch er zahlreiche Drohungen erhalten habe. Das Weihnachtsfest der „Teutonia“ hat demnach nicht stattfinden können. Ein Kommentar zu dieser Thatsache ist überflüssig. Die Franzosen rühmen noch immer die Gastfreundschaft ihres Landes und erläutern es als Verleumdung, daß bei ihnen die Fremden und insonderheit die Deutschen irgend welchen Unbildern und gehässigen Verfolgungen ausgesetzt seien.

— [Das Grönländerische Gastmahl.] Ein reicher Grönländer hatte einst seine Freunde auf einen Wallfischschwanz eingeladen. Es geht aber in Grönland wie in Deutschland; denn wenn bei uns jemand auf ein Butterbrot eingeladen wird, so hofft er meistens, daß auch ein Stückchen Braten darauf liegt. So kamen

denn nun bei unserem Grönländer zuerst getrocknete Höringe, dann gekochter Seehund, hierauf rohe, und hernach gekochte Alster (einer Art Seevogel); nun erst folgte der Wallfischschwanz selbst, und zum Dessert eingebackte Krackebeeren, welche mit unseren Heidelbeeren Aehnlichkeit haben. Das Getränk bei dieser Mahlzeit bestand hauptsächlich in Thran oder Fischbrühe.

— [Americanische Kinder.] Aus New-York wird der „Frankl. Btg.“ geschrieben: Die „Rose-Hill“, Schule in Jeffersonville hat vor Kurzem einen neuen Schuldirektor erhalten, welcher es unterlassen hat, seinen Höglingen eine kleine Geslichkeit zu geben, wie dies sein Vorgänger gethan hatte, als er vor einigen Jahren seine Stelle antrat. Ob dieser Unterlassungsfürde waren die Kinder sehr erbost und schrieben eine Versammlung aus, um zu berathen, wie man sich an dem neuen Schuldirektor rächen solle. Ein Junge machte den Vorschlag, die Ernennung des Direktors überhaupt nicht anzuerkennen, sondern zu verlangen, daß der alte Lehrer zurückkehre. Diesem Verlangen ward natürlich nicht entsprochen und der Herr Direktor verdoppelte seine Strenge. Er drang aber damit nicht durch, denn seit einigen Tagen steht die Schule leer. Sämtliche Kinder stricken und wollen die Arbeit nicht eher wieder aufnehmen, bis der neue Schulmeister die Stadt verlassen hat. Die Verlegenheit ob dieses Vorlommessens ist in Jeffersonville groß, es existiert kein Mittel, die Kinder zum Schulgang zu bewegen, sie halten zusammen wie echte Chicagoer Striker, und das Ende wird sein, daß man ihre Forderungen bewilligt und einen anderen Lehrer ernannt. Die Selbstständigkeit dieser Herren Jungen läßt tief blicken und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft. — Ob in Jeffersonville keine Rohrösse existieren?

— [Feinste Lebensart.] Bei den Mongolen zeigt sich die feinste Lebensart darin, daß man bei einem Zwiesgespräch von sich selbst in den erniedrigendsten, von dem Andern aber in den pomphaftesten Ausdrücken redet. Der Gegensatz ist oft sehr ergötzlich, wie z. B. bei der Begegnung zweier guter Freunde. A.: „Wie befindet sich mein erlauchter Freund, der erhabene und ruhmvolle Tschang?“ — B.: „Mein erbärmlicher Leichnam befindet sich so gut, als den Umständen nach erwartet werden kann.“ — A.: „Wo haben Sie jetzt Ihren prachtvollen und glänzenden Palast errichtet?“ — B.: „Meine elende Behmhütte steht in Buchau.“ — A.: „Ihre göttlich schöne Familie hat inzwischen wohl eine Vermehrung erfahren?“ — B.: „Nein, sie besteht nur aus fünf mißgestalteten Geschöpfen.“ — A.: „Befindet sich Ihre anmutige Frau Gemahlin bei erwünschtem Wohlsein?“ — B.: „Ich danke! Es geht der abschreckenden alten Sage recht gut.“

Allerlei.

— [Ein Jagdscherz.] Ein kühner Jäger vor dem Herrn, der auf ein armes Langohr geschossen, dasselbe aber jedenfalls nicht getroffen hat, sieht auf dem Felde einen Kühhungen stehen und fragte: „Höre, Kleiner, hast Du einen Hasen vorbeilaufen sehen?“ — Knabe: „Jo, der is do naus!“ — Nimrod: „Hat er geschweift?“ — Knabe: „Dadervon hab' ich ihe noch nicht g'sah, aber wenn' so fortlebt, werd' er wuhl in Schwebh gera'n.“

— [Ein trügerischer Grund.] „Aber, liebe Frau, Eure Kaffeekränzchen werden ja immer länger und länger. Nun warte ich schon drei Stunden auf Dich.“ — „Sei nur nicht böse, lieber Mann, aber es geht nicht anders. Jede von uns will zuletzt weggehen, damit die Anderen nicht über sie reden können, darum wagt keine zuerst aufzustehen.“

— [Taurige Folgen schlechter Interpunktion.] „Nach ihm kam Lord Salisbury aus dem Kopfe, einen weißen Hut an den Füßen, große aber gepunktete Stiefel auf der Stirn, eine dunkle Wollte in seiner Hand, den unvermeidlichen Spazierstock in den Augen, einen drohenden Blick in finstrem Schweigen.“

— [Botanische Aphorismen.] „Die Eiche ist der Mastbaum der Schweine.“ — „Blumen an denen die Staubgefäß meist nur des Morgens wahrgenommen werden, heißen Stubenmädchen.“ — „Ein flotter Studio ist ein Früchtchen, das eine oder mehrere Narben trägt.“

— [Ein Additionsgemälde.] Eine Dame, die immer jünger wird: „Wie alt glauben Sie denn, Baron, daß ich bin?“ Der Hauptmann meint 25, der Professor 22 — was denken Sie? — „Ich denke, die Herren haben im Ganzen genommen recht.“

— [Muster-Verordnung.] Das Reiten, Fahren und Betreten dieses Grundstücks ist verboten.

Auflösung des Räthsels in Nr. 303:
Weih-nacht, Weih-fest, Weih-ranch.

Druck: Paul Dertel Hirschberg.

* Zu der mit dem 1. Januar in Kraft tretenden Ortskassenkasse für die in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter sind zu bezahlen an wöchentlichen Beiträgen: bei einem täglichen Verdienst von 2,50 Mk. ein Betrag von 54 Pf., bei einem Verdienst von 1,75—2,49 Mk. der Betrag von 36 Pf., bei einem Verdienst von 1,30—1,74 Mk. der Betrag von 27 Pf., bei einem Verdienst von 80 Pf. bis 1,30 Mk. der Betrag von 18 Pf., bei einem Verdienst von 60—80 Pf. der Betrag von 12 Pf., bei einem Arbeitsverdienst unter 60 Pf. der Betrag von 9 Pf. — Diese Wochenträte zur Kasse sind zu einem Drittel vom Arbeitgeber, zu zwei Dritteln von den Kassenmitgliedern zu zahlen. Die Arbeitgeber haben die Beiträge wöchentlich einzuziehen.

Schmiedeberg, 30. December. Wie sehr geschrumpft die Tage der Forstbauten ist, mag daraus erschellen, daß bis jetzt der Gesamtpunkt noch nicht erreicht worden ist, ja daß noch 5—10 Grad Wärme zu verzeichnen waren, wenn im Thole 1—5 Grad Kälte herrschten. In den eisigsten Wintertagen wurde auf den Forstbauten als Maximum der Kälte nur 14 Grade erreicht. Es ist daher nicht zu verwundern, daß bei dem diesjährigen, bisher sehr gelinden Winter in dem Garten des als Botaniker bekannten Herrn Lehrer Liebich die Primeln in schönster Blüthe stehen. — Zu Hörner schlittensfahrten war die Witterung bis jetzt nicht sehr geeignet; es fehlt an diesem Schnee. Zur Not genügt ja die vorhandene Schneemasse, aber das Richtige ist es noch nicht. Nach den Wolkenbildungen zu urtheilen, dürfte in albernächster Zeit ein bedeutender Schneefall zu erwarten sein.

Goldberg, 30. December. In der hiesigen Verpflegungsstation sind in der Zeit vom 1. Januar bis Weihnachten im Ganzen 3133 durchreisende Handwerksburschen verpflegt worden.

Gebhardsdorf, 29. December. Auch am diesjährigen heiligen Christabend erfolgte Seitens unseres hochreverten Herrn Senioratsbesitzers, Freiherrn Albert von Nechtritz die Einbeschreitung einer großen Anzahl bedürftiger Kinder und alter erwerbsunfähiger Personen aus hiesiger Gemeinde, wobei Kleidungsfücke, Christstollen, Nüsse und Pfifferzeug, warmes Essen, den alten Leuten außerdem noch andere Lebensmittel geschenkt wurden. Herzlicher Dank sei dem edlen Spender an dieser Stelle dargebracht und damit der Wunsch vertheilt, daß der liebe Gott ihn gesund und noch viele Jahre der Gemeinde erhalten möge.

Naumburg a. d., 30. December. Zum Neubau der vom Hochwasser zerstörten Queisbrücke hat Herr Kreisbaumeister Teglinsky einen Entwurf ausgearbeitet, der nun von der Landespolizeibehörde genehmigt ist und im Frühjahr zur Ausführung kommen wird. Die Brücke wird östlich von der jetzigen gebaut werden und zugleich wird eine Regulirung des Queis und des Mühlgrabens Platz greifen.

Freivaldau, 28. December. Mitte dieses Monats ist vom Landgericht Glogau ein Prozeß entschieden worden, welcher seinen Ursprung im achtzehnten Jahrhundert hat. Seit dieser Zeit nämlich wurde von den Kleingrundbesitzern seitens der hiesigen Commune eine Abgabe, sogenannter Communzins, gefordert. Nachdem einige Besitzer Klage gegen die Commune erhoben, ist jetzt durch obiges Gericht zu Ungunsten der Commune entschieden worden, da nachgewiesen ist, daß diese Abgabe mit Unrecht gefordert wird. Der Prozeß hat etwa 2 Jahre gedauert.

Z. Strehlen, 30. December. Die Centralisation der Kriegervereine in Verbänden scheint sich immer mehr auf kleinere Kreise reduzieren und von den größeren Provinzverbänden zurückziehen zu wollen. Die Verbände der Krieger-Vereine zu Strehlen, Markt Pöhren, Großburg, Olbendorf und Prieborn haben beschlossen, aus dem Mittelschlesischen Krieger-Verbande auszuscheiden und sich zu einem „Kreis-Krieger-Verbande Strehlen“ zu vereinigen, welcher unter Führung des Strehlener Vereinhauptmanns es sich zur Aufgabe macht, treue Kameradschaft durch Zusammensetzung und gemeinsame Feier patriotischer Feste zu feiern.

g. Frankenstein, 30. December. Ein 21jähriger Böttcherjunge hat sich ein Sittlichkeitsverbrechen zu Schulden kommen lassen und wurde deshalb gefänglich eingezogen. Der junge Mann entzog sich den Folgen seiner That und dem irdischen Richter, indem er in der Sonnabendnacht durch Erhängen seinem Leben ein Ende mache.

Pleß, 28. December. Dem Fürsten von Pleß ist von dem Könige von Italien der Kopf eines selbstgeschossenen Steinbockes als Weihnachtsgeschenk überstellt worden. Der Kopf hat ein prächtiges Gehörn und ist mit einer Widmungstafel versehen.

Bunte Tageschronik.

Die Kaiserin Friedrich hat jeder der Pensionäinnen des „Heimathauses für Töchter höherer Stände“,

dessen Protektorin die hohe Frau ist, eine silberne Brosche, das Bildnis Kaiser Friedrichs tragend, als Weihnachtsgeschenk überreichen lassen, sowie dem Institut außerdem ein großes Porträt ihres Gemahls, des verewigten Kaisers, als außordentliche Weihnachtsgabe gestiftet. — Der Gemeinderath in Meß hat beschlossen, zu dem zu errichtenden Kaiser Wilhelm-Denkmal einen Beitrag von 40 000 Mark zu leisten. Der Denkmalsfonds hätte damit nahezu 100 000 Mk. erreicht.

In Gutenstein im Donauhale ereignete sich unter seltsamen Umständen ein Unglücksfall. Ein Schneider war mit der Ausbesserung eines Rockes beschäftigt, in welchem sich 2 Dynamitpatronen vorsanden. Ein anwesender kleiner Knabe stochte mit einer Nadel in eine solche Patrone, welche sofort explodirte und dem Knaben den Daumen und Zeigefinger der rechten, sowie den Daumen der linken Hand wegriss; außerdem erlitt er noch Verletzungen im Gesicht. — Millionenunterschleife sind in der Provinziallofse zu Neapel entdeckt worden. Es handelt sich zunächst um 6½ Millionen Lira, die spurlos verschwunden sind, ferner um ein Depot von 3½ Millionen Lires, welches auf Antrag eines bekannten Provinzial-Deputirten ebenfalls in betrügerischer Weise verbucht worden ist, endlich um großartige Betrügerei bei der Vergabe von Straßbauwerken etc. Viele beteiligte Deputirte sind bereits gerichtlich vernommen worden. Im Ganzen sind 40 hohe Persönlichkeiten bei dieser unsauberen Affäre schwer kompromittiert. — Nach der „Italia“ verlor der Verwalter der Peterspfennige, Kommandatoren Sternini, 3 Millionen Lire im Börsenspiel. Der Papst ließ ihm die Kasse abnehmen und die noch vorhandenen 20 Millionen anderweitig fruchtbringend anlegen. — Einer der größten und gebildeten Sonderlinge Englands ist am Tage vor Weihnachten in London im fast vollendeten siebzigsten Jahre gestorben, der Schriftsteller Lawrence Oliphant, dessen spiritualistische Schriften Aufsehen erregten.

Zum Jahreswechsel

empfiehlt sich ihren werten Kunden glückwünschend mit der Bitte um ferner geschätztes Wohlwollen 14

Teumer & Bönsch,

Inhaber: Emil Teumer.

Hirschberg i. Schles., Schildauerstraße 1 und 2.

Zum Sylvestertag und Neujahr in meinen Weinstuben: Frische Sendung deutsche Austern, à Dutzd. 1,50 Mk.

19

Louis Schultz, Hoflieferant.

Am Platze hier größtes Lampen, Laternen, Haus- u. Küchengeräthe, Bazar für Geschenke u. solide Preise! Gediegene Arbeit, Herm. Liebig, Klempnermeister, Hirschberg, dicht hintern Burgthurm, 3 Minuten vom Minge. Werkstatt für Bau-, Fabrik- und Badeapparate, Closets, Bidets etc. Reparaturen resp. Bestellungen jeder Art exakt und möglichst bald. Sitz- und Badewannen-Verleih-Geschäft. Vereinigte Theilzahlung gestattet! — Neuheiten zu jeder Jahreszeit! 956 D. O.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist unter laufende Nr. 34 die Firma

Adolf Wagenknecht
zu Kiesewald und als deren Inhaber der Kaufmann **Adolf Wagenknecht** zu Kiesewald am 22. December 1888 eingetragen worden.

Hirschberg u. K., den 22. December 1888.
Königliches Amtsgericht.

Die laut unserer Bekanntmachung vom 17. Oktober d. J. auf 8 Tagesstunden herabgesetzte Frist für die Ver- und Entladung offener Wagen wird vom 29. d. Wts. ab für alle Stationen, bezüglich deren nicht andere Ladestiften allgemein festgelegt sind, wieder auf 12 Tagesstunden verlängert.

Berlin, den 28. December 1888.
Königliche Eisenbahn-Direktion.

2 Wagenpferde,

braune Wallache, 6 und 7 jährig, 10 und 7 jährig, sehr gute Zieher, werden wegen Verreisen des Besitzers billig verkauft. Näheres zu erfahren auf dem Dom. Erdmannsdorf in Schlesien.

Für einen Kaufmannseleven wird eine

Pension
ver bald gesucht. Ges. Oefferten unter Ahr.: E. S. 15 in Exp. d. Bl. erb.

44

Kalender
für 1889, in reichster Auswahl.

H. Springer's Buchhandlung.

36

37

38

39

40

41

42

43

44

45

46

47

48

49

50

51

52

53

54

55

56

57

58

59

60

61

62

63

64

65

66

67

68

69

70

71

72

73

74

75

76

77

78

79

80

81

82

83

84

85

86

87

88

89

90

91

92

93

94

95

96

97

98

99

100

101

102

103

104

105

106

107

108

109

110

111

112

113

114

115

116

117

118

119

120

121

122

123

124

125

126

127

128

129

130

131

132

133

134

135

136

137

138

139

140

141

142

143

144

145

146

147

148

149

150

151

152

153

154

155

156

157

158

159

160

161

162

16

Anseren geehrten Kunden zum Jahreswechsel die hochachtungsvollsten Glückwünsche.

6

Adolf Staekel & Co.

Allen meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten die besten Glückwünsche zum neuen Jahr mit der ergebenen Bitte um fernerer glückiges Wohlwollen. 39

Heinr. Springer.

Glück wünschend empfiehlt sich zum neuen Jahr allen seinen werten Kunden und Freunden und bittet um ferneres Wohlwollen. 16

R. Lachmann, Maler, Hirschberg, den 1. Januar 1889.

Zum Jahreswechsel empfiehlt sich Glück wünschend allen seinen werten Kunden und Freunden

R. Schüller, 10 Strumpffabrikant.

Allen meinen werten Kunden und Freunden die besten Glückwünsche zum neuen Jahr.

W. Jäkel nebst Frau, Gerichtsstraße 1a. 45

Allen meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel mit der Bitte um fernerer glückiges Wohlwollen. 43

Carl Nauke, Fleischermstr. u. Wurstfabrikant nebst Familie.

Zum Jahreswechsel empfehlen sich glückwünschend und bitten um ferneres hochgeneigtes Wohlwollen. 34

A. Weissmann, Dachdeckerstr. und Frau. 34

Seinen werten Kunden, Freunden und Bekannten wünscht ein gesundes neues Jahr. 31

A. Haschke, Gläsermeister, und Frau. Hirschberg, den 1. Januar 1889.

Allen werten Gönnern und Freunden empfiehlt sich glückwünschend zum Jahreswechsel. 2

Hugo Gross, 2 Bahnhofstraße 21.

Allen unseren wertgeschätzten Kunden die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel mit der Bitte um fernerer geneigtes Wohlwollen. 30

Vereinigte Tischlermeister. Hirschberg, den 1. Januar 1889.

Zum Jahreswechsel empfiehlt sich seinen Freunden und Gönnern Glückwünschend und um ferneres hochgegenes Wohlwollen bittend. 25

Alexander Walter, Maurer, und Frau.

Am Jahreswechsel empfiehlt sich allgemein Glück wünschend, mit der Bitte um ferneres gütiges Wohlwollen.

Hochachtungsvoll Herm. Liebig, Klempnerstr., nebst Familie. Hirschberg i. Schles. 26

Zum Jahreswechsel

hält sich seinen werten Kunden, Freunden und Bekannten glückwünschend, um ferneres Wohlwollen bittend, bestens empfohlen.

August Adolph, Tapezier, 27 nebst Familie.

Zum Jahreswechsel empfiehlt sich seiner geehrten Kundenschaft glückwünschend 23

Familie Scharfenberg, Drahtziebergasse Nr. 4.

Allen unseren hochgeschätzten Kunden von Nah und Fern, sowie lieben Verwandten und Bekannten empfiehlt sich Glück wünschend beim Jahreswechsel mit der Bitte, für ferner um geneigtes Wohlwollen. 8

Ergebnest Heinrich Nauke, Fleischermstr., nebst Frau.

Glückwünschend zum neuen Jahr empfiehlt sich 33

Familie Berndt, Wild-, Geflügel- und Fischhandlung.

Beim Jahreswechsel empfiehlt sich Glück wünschend all' seinen werten Kunden, Freunden und Bekannten.

Hermann Ackermann und Frau Schuhmachermeister. 20

Allen werten Freunden und Bekannten wünschen ein recht gesegnetes neues Jahr 21

W. Robert nebst Frau und Familie.

Allen unseren werten Kunden, Verwandten und Bekannten die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel mit der Bitte um fernerer geneigtes Wohlwollen. 9

H. Weissmann, Tapezier, und Frau. Hirschberg i. Schles. 22

Seinen hochgeehrten Kunden und Freunden empfiehlt sich Glück wünschend zum Jahreswechsel mit der Bitte um fernerer glückiges Wohlwollen.

W. Prenzel, 3 Wagenbauer.

Zum Jahreswechsel empfiehlt sich bestens Glück wünschend

Werner und Frau. Bitterthal, den 1. Januar 1889.

Beim Jahreswechsel empfiehlt sich glückwünschend O. Bittner u. Frau, Salzgasse 4.

Allen unseren wertgeschätzten Kunden, Freunden und Verwandten die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel mit der Bitte um ferneres geneigtes Wohlwollen.

Fried. Paul Nauke, 3494 Fleischermester nebst Frau. Bahnhofstraße 70.

Meinen werten Kunden und Gönnern die besten Segenswünsche zum Jahreswechsel mit der Bitte um ferneres geneigtes Wohlwollen. 22

Ergebnest J. Kluge nebst Frau, Tapezier.

Zum Jahreswechsel empfiehlt sich glückwünschend 25

H. Latzke und Frau, Masseur, Schuhstraße Nr. 21.

Zum Jahreswechsel empfiehlt sich glückwünschend 28

F. Lipke, Schlossermeister,

nebst Familie.

Meinen werten Kunden zum Jahreswechsel die besten Glückwünsche. 50

Paul Ansorge, Maler, Warmbrunn.

Wir gestalten uns, nur auf diesem Wege unsern hochgeehrten Kunden, Freunden und Bekannten zum neuen Jahre die herzlichsten Glückwünsche zu bringen, mit der Bitte um ferneres, hochgeneigtes Wohlwollen.

Paul Herrmann, Klempnerstr., nebst Familie.

Zum Jahreswechsel gratuliert allen seinen werten Kunden Freunden und Bekannten. 17

Biegelseibester O. Gerstmann u. Frau. Cunnersdorf.

Allen werten Freunden und Bekannten empfiehlt sich Glück wünschend 7

Familie Kilian.

Zum Jahreswechsel erlaube ich mir meinen hochgeschätzten Gönnern die besten Glückwünsche ergebenst zu übersenden. 42

H. Rückhaber, Inhaber der „Deutschen Bierhalle“.

Allen werten Freunden und Gästen wünscht ein gesundes vergnügtes Neujahr. 31

Die Familie Posselt. Drei Eichen.



Meinen werten Kunden ein

Prost Neujahr!
Familie Hartig.

Meinen werten Gästen und Gönnern die ergebene Mitteilung, daß ich das durch Kauf an Herrn Oswald Franke hier übergegangene

Concerthaus vom 1. Januar 1889 weiter gepachtet habe; es wird mein eifrigstes Bestreben sein durch vorzügliche Küche und Getränke allen Wünschen gerecht zu werden und bitte mein Unternehmen hochgeneigt weiter unterstützen zu wollen, und gestatte ich mir die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel beizufügen!

Hochachtungsvoll

Ernst Hemmann.

12 Kaiserhalle. Heute Dienstag, den 1. Januar 1889 (zum Neujahrsfeier):

Abend-Concert

von der Kapelle des 1. Schlesischen Jäger-Bataillons Nr. 5.

Programm: Solis für Flöte, Clarinette, Waldhorn, Trompete, Posaune.

Anfang 8 Uhr. Entrée und Bistets wie bekannt. Nach dem Concert Bass.

Zum Jahreswechsel sendet die herzlichsten Glückwünsche

das Musikkorps des 1. Schles. Jäger-Bat. Nr. 5.

Wer Geld auf Hypotheken ausleihen will und anonyme resp. geschifte Anfragen und Gesuche grundsätzlich nicht beachtet, findet jederzeit zu ge- wünschtem Zusatz kostensfrei und discret die besten Hypotheken im

5487 Büro für Land- und Forst-Wirtschaft hier selbst.

Bureau für Land- und Forst-Wirtschaft hier selbst.